

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: **Dienstag, Donnerstag, Samstag.**

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste halbe Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 4.

Donnerstag, den 8. Januar 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die zur Kanalisierung der oberen Dohheimerstraße erforderlichen Arbeiten und Lieferungen sollen vergeben werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Preisforderungen sind bis

Samstag, den 10. d. Mts., vormittags 11 Uhr

auf Zimmer 7 des Rathhauses abzugeben, wo auch die Angebotsformulare gegen Bezahlung in Empfang genommen werden können.

Schierstein, den 3. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelaufen: Ein Hund (weißer Spitz)

als entlaufen: Eine Gans.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 8. Januar 1914.

Die Ortspolizeibehörde:

Schmidt, Bürgermeister.

+ Berlin, 7. Januar.

Wochenrundscha.

Vor einigen Jahrzehnten hieß es: Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser. Heute sollte man fast glauben, die Zukunft der ganzen Welt liege in der Luft. Und tatsächlich fehlt es nicht an Leuten, die die tollsten Experimente in der Luft ausführen, nicht nur wie Bethou und seine Schiffe, sondern auch auf dem Gebiete der hohen Politik greift eine Luft-Rad-schlägerei um sich, die die tollsten Kunststücke sich leistet. Gottlob haben die Deutschen sich im allgemeinen bisher davon freigehalten, obgleich es auch bei uns an Versuchen nicht fehlt. Dazu zählen wir die juristischen Kunststücke des Berliner Polizeipräsidenten von Jagow und deren Behandlung in der Presse, wie auch die Versuche einer gewissen Presse, unserm Kronprinzen Depeschen anzudichten, die die „Bades“-Wolken in neues Ballon bringen könnten. Vor allem aber die Rad-schlägerei, welche die sozialistischen Luft-Akrobaten mit der Kirchenaustrittsbewegung vollführen, bei denen mit dem „Programmgrundriss“, daß Religion Privat-sache sein soll, förmlich Fangball gespielt wird.

Zabern stand in dieser Woche wieder einmal im Mittelpunkt der Diskussion; die Verhandlungen gegen Oberst v. Reutter vor dem Kriegsgericht in Straßburg hat manches aufgeklärt, was bisher verdunkelt war, und man muß sich heute sagen, daß tatsächlich die Ruhe auf Seiten der Zivilgewalt war und diese auch wohl im Stande gewesen wäre, die Ruhe der Bürgerchaft von Zabern, soweit sie gestört war, wieder herzustellen, wenn das Militär die gleiche Ruhe bewahrt hätte. Gestört wurde die idyllische Windstille, und schließlich zum Sturm entfacht, durch die Luft-Rad-schlägerei der Zeitungen innerhalb und außerhalb der Mauern des reizenden Vogesenstädtchens. Das Gericht hat entschieden, und nun kann diese Rad-schlägerei in den Zeitungsspalten von neuem losgehen. Auch in den Parlamenten, die ihre Arbeit nach den Weihnachtsferien wieder aufgenommen haben bzw. in den nächsten Tagen wieder aufnehmen werden, wird Zabern noch oft genannt werden. Am sichersten davon ist vermög seiner Zusammenfassung wohl der Preussische Landtag, der am Donnerstag zu wichtigen Verhandlungen zusammengetreten ist, denen des Himmels Segen nicht fehlen möge.

Die gewagtesten Luftkunststücke im Auslande vollführt augenblicklich die Fresse der Dreierverständigung, vor allem die russische und französische.

In Frankreich kann man sich immer noch nicht trösten darüber, daß der Dreierbund unter der Führung Deutschlands im europäischen Konzert wieder die erste Violine spielt. Am liebsten möchte man Russland zur Störung der mit aller Not hergestellten Harmonie veranlassen, und es fehlt nicht an Prestimimen, die dem Zarenreiche vorhalten, in welche schwere Gefahren es durch den deutschen Einfluß in der Türkei gerate und wie ein Erstarren der letzten, besonders seiner Flotte, die Existenz Russlands bedrohe. Dabei fehlt es dann auch nicht an Seitenhieben auf das „befreundete“ England, das mit der Instandsetzung der türkischen Flotte betraut ist. Die russische Presse ist umgekehrt nicht erbaut von dem neuen Ministerium in Frankreich, das kriegerische Verwickelungen scheut und ihnen aus dem Wege zu gehen sucht. Beiden liegt die friedfertige Stimmung im Magen, die neuerdings an englischen Staatsmännern bereite Förderer findet und gegen die man einen Sturm der Entrüstung ansagen möchte. Aber der Engländer hat kaltes Blut. Ihm gelten weder die Rachegefühle des gallischen Hahnes noch die Vöndergier des russischen Bären etwas, er rechnet mit realen Werten. Die aber sieht er unter den heutigen Verhältnissen viel eher beim Dreierbunde wie beim Zweierbunde, und darauf baut er seine Pläne, die im Auge einer

riedlichen Windrichtung liegen. Aus allem aber erzieht man, daß Deutschlands Politik, die sich von lustiger Rad-schlägerei freihält, in richtigem Kielwasser schwimmt und Bethoumann Hollweg den Dirigentenstab beim europäischen Konzert erfolgreich zu handhaben weiß.

Noch harren wichtige Fragen im Orient der Erledigung, und zumal die ägäische Inselfrage bereitet den Diplomaten viel Kopfzerbrechen. Aber die Eintracht der Dreiermächte wird auch hier kein neues Durcheinander aufkommen lassen. Man weiß eben allerwärts in den maßgebenden Kreisen, was auf dem Spiele steht, und wird sich vor den Rad-schlägereien im Wolkentudelsreiche der Zeitungsredaktionen nicht ablenken lassen.

In Mexiko zieht noch immer der Luftakrobat Huerta die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich. Seinem intimsten Feinde, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, hat er ein glückseliges Neujahr gewünscht, ist aber von Wilson ohne Antwort gelassen worden. Ob er das verheißt wird?

Politische Rundschau.

+ Berlin, 7. Januar.

Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich Mittwoch vormittag, am Sterbetage der Kaiserin Augusta, nach Charlottenburg und legten Kränze im Mausoleum nieder. Um 1 Uhr war anlässlich des Geburtstages des Königs von Bayern Frühstückstafel.

Die Kriegsgerichtsverhandlungen gegen Oberst von Reutter haben am Dienstag zu Straßenunruhen in Straßburg geführt, indem eine zahlreiche Volksmenge hinter Leutnant von Fortner herließ und ihm Schimpfworte nachrief. Ein 15jähriger Lehrling Einhart, der sich an den Rufen in hervorragender Weise beteiligt haben soll, wurde durch einen Offizier festgenommen. Der Junge wurde aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Der Vorgang wird militärischerseits als Beweis dafür angesehen, daß auch ein größeres Schutzmansaufgebot nicht imstande ist, bei der Bevölkerung mißliebige Personen gegen alle Zwischenfälle und Zureufe zu schützen. Die Vorfälle haben einen sehr peinlichen Eindruck gemacht. Obwohl es sich nur um raddastige Elemente handelte, die von dem Zutritt zum Gerichtssaal infolge der strengen Kartenkontrolle ausgeschlossen waren und die nach Schluß der Sitzung ihrem Unmut auf irgendeine Weise Luft machen wollten, fürchtet man doch, daß die Vorgänge wiederum der gesamten Bevölkerung zur Last gelegt werden könnten und daraus neue Schwierigkeiten sich

Zwischen Kronenburg und Bendorf.

Von Marie Ramsleben.

2) So wird hin- und hergeredet, bis der Inspektor zu tätigerem Schaffen ansetzt und die Unterhaltung verstummt.

Marie Ilse horcht jetzt auf, denn Hufschlag klingt an ihr Ohr. Nun wirbelt Staub auf, und gleich darauf ruft die tiefe, fröhliche Stimme des Grafen Venden: „Guten Tag, Ilse!“

„Wie süßsam jetzt der Marich ist,“ bewundert das Mädchen, und als der Graf — eine stolze Männergestalt mit braunen, etwas markierten Zügen — vom Pferde springt, fährt sie mit ihrer Hand anerkennend über den glänzenden Hals des Tieres, das früher ihr gehörte.

„Du hast ihn aber auch gut geschult, so blieb mir nur wenig zu tun übrig.“

„Schmeichler,“ sagt sie lächelnd und geht ein paar Schritte weiter nach rechts, denn der Graf hat den Bügel seines Pferdes um den Arm gewickelt und schreitet jetzt neben ihr. Der Marich ist ein etwas wunder Punkt bei Marie Ilse. Es war ihr wohl gelungen, das Tier einigermaßen zu regieren, aber da es sich nicht vollständig in ihre Gewalt gab, trat sie es an den Fesseln ab.

„Was gibt es denn Neues?“ fragte sie nach einer Pause. „Ich habe in letzter Zeit so eingezogen gelebt, daß ich gar nichts mehr von der sogenannten Welt weiß.“

„Biel und wenig,“ sagt er bedeutsam und zieht die Augenbrauen hoch. „Vor allen Dingen, der leichtsinnige Waddeleben ist wieder im Land.“

„Das interessiert mich nicht!“

Wie hochmütig und gleichgültig ihre nußbraunen Augen blicken! Es ist sonderbar, aber er muß sie reizen. Der Wind spielt so lustig mit ihrem Haar und zaubert eine sanfte Note auf ihr für gewöhnlich blaßes Gesicht. Wenn er doch nur einmal, ein einziges Mal dieses Mädchens angenommene, ja, angenommene Kälte ihm gegenüber in Hingebung verwandeln könnte!

„Du solltest heiraten, Marie Ilse. Du bist wie geschaffen dazu und würdest jeden Mann beglücken bei — ein wenig gutem Willen.“

„Fängst du wieder das alte Lied an? — Aber ich bin heute ziemlich zugänglich, — wenn du jemand wüßtest, wer weiß?“ und sie sieht erwartungsvoll in den glühenden Sonnenschein. Ein unbehagliches Gefühl überkommt ihn, aber er überwindet es rasch und sagt dann:

„Was meinst du zum Grafen Dönhoff?“

„Unmöglich, Hans Heinrich! Ich würde mein Leben lang das bedrückende Bewußtsein mit mir herumschleppen, neben dem beschränkten Egoisten zu leben.“

„Aber, Albrecht von Orken?“

„Traust du mir wirklich so schlechten Geschmacks zu, mich in dieses blonde Haar und die himmelblauen Augen zu verlieben? Hans, er kommt mir immer wie ein in Milch gekochtes Bergkristall vor.“

„Was du für treffende Vergleiche hast! Da darfst du wohl gar nicht mit dem Könneberger kommen!“ Dieser Könneberger fällt mir schon jahrelang auf die Nerven! Er hat kein Haar, hat keinen Bart, keine Augenbrauen und Wimpern, selbst die kleinen Haare auf der Wange fehlen ihm!“

„Marie Ilse, lebst du einige Jahrhunderte früher, du kämest an den Väterstein! Nun habe ich nur noch einen Trumpf auszuspielen: Nimm den Finkenhof!“

„So eine Null? Er soll nicht die allergeringste Bildung besitzen, seine Kenntnisse reichen kaum bis über die Quarta hinaus. Wird er doch mit Recht im Regiment die „Null“ genannt, weil er aus dem Feldzug geschrieben: Haben heute einen jamosen Kuh gemacht.“

Hans Heinrich ist nachdenklich geworden, denn er findet, sie läuft Gefahr, scharf und verbissen zu werden. Ihr großer Fehler, alle Untugenden an anderen zu sehen und sich selbst für ziemlich vollkommen zu halten, ist ihm nie so aufgefallen wie heute. Er will ihr das durch Spott zu Gemüte führen.

„Du scheinst viel von deinem zukünftigen Gatten zu verlangen,“ sagte er nach einer Pause, „vor allen Dingen muß er ein glänzendes Äußeres haben, geistreich sein.“

„Vor allen Dingen,“ fällt sie ihm ins Wort, „müßte er ein richtiger Mann sein, mit Herz und Gemüt, ein Mann, zu dem eine Frau aufsehen könnte — er dürfte keine Rohheiten begehen, keine dummen Streiche machen wie —“

„Wie ich?“ fragt er mit blaß gewordenem Gesicht.

„Ja, wie du,“ sagt sie hart.

„Ich will geduldig zuhören, was für neue Klatschgeschichten hat man dir über mich in den Kopf gesetzt?“

„Es geht immer weiter mit dir bergab, Hans Heinrich! Du sollst es ärger denn je treiben, deine Wirtschaft vernachlässigen, die Leute zum Narren halten und so weiter. Es ist mir peinlich, aber du siehst, — ich sehe mich nicht, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Du wirst zum Gespött der ganzen Gegend. Müßte ich doch neulich mit anhören, wie die Gräfin Dönhoff ihren hübschen Zwillingstöchterchen verbot, von dir zu reden. Du bringst Schande über deinen guten, geachteten Namen.“

Er atmet so schwer, daß ihr ängstlich ums Herz wird und sie sich fragt, ob sie nicht zu weit gegangen sei.

„Und wer ist schuld daran?“ fragte er endlich mit bedeckter Stimme. „Marie Ilse, Freifräulein von Hedenbrede.“

„Wieso?“ Ihr Ton klingt sehr hochmütig und eiskalt, das hat sie nicht erwartet.

„Du weißt, daß ich dich seit Jahren mit unänderter Liebe im Herzen trage. Wenn du mir nur die allergeringste Hoffnung gäbest, bei Gott, ich würde anders!“

Es ist freilich eine sonderbare Form des Antrags, aber es ist ein Antrag. Sie hat einen Augenblick das erhebende Gefühl des Geliebtheits, aber nur einen Augenblick. Er hat sie beschuldigt, schuld zu sein an seiner Aufführung. Daß sie überhaupt zu tadeln sei, will ihr nicht in den stolzen Sinn. Außerdem findet sie es charakterlos, daß scheinbar unerwiderte Liebe dem Leben eines Mannes einen erniedrigenden Stempel aufdrücken sollte.

(Fortsetzung folgt.)

ergeben. Für Mittwoch hatte denn auch die Polizei umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um der Wiederkehr von ähnlichen Exzessen vorzubeugen.

Verjorgung Deutschlands mit deutschem Gemüse. Mehrere Landwirtschaftskammern in Westdeutschland haben beschlossen, Material zu sammeln, um den Nachweis zu führen, daß die deutsche Gemüseerzeugung in der Lage ist, die deutsche Bevölkerung mit Gemüse ausreichend zu versorgen. In der nächsten Zeit soll eine Organisation ins Leben gerufen werden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das ausländische Gemüse, vor allem das holländische, von dem deutschen Markt zu verdrängen und durch einheimisches zu ersetzen. Die Landwirtschaftskammern sollen sodann die Initiativen ergreifen, um die Schaffung eines Zolles für Frühgemüse, Kartoffeln und Obst zu erwirken.

Ganz Spanien farrt in Eis und Schnee. Die Zeitungen haben für nichts Interesse als für die Unwetternachrichten. Der Schaden ist nicht nur in Spanien selbst, sondern auch in Nordmarokko ganz ungeheuer, da sowohl die Del- als auch die Weinplantagen unter der Kälte schwer gelitten haben. In den hochgelegenen Gebirgen sind Tausende von Schafen ein Opfer der Kälte geworden. Die Provinzen Albazete und Alicante liegen unter einer dichten dicken Schneedecke, und in Sevilla verzeichnete man am Dienstag 4 Grad Kälte, eine für diese Landstriche ganz unerhörte Temperatur.

Parlamentarisches.

Reichstagsabg. Witt (Reichsp.), der an einem Nierenleiden erkrankt war, ist über Nacht erblindet. Er vertritt im Reichstag seit 1890 als Mitglied der Reichspartei den Wahlkreis Stuhlman-Weiden.

Der Entwurf eines Fideikommissgesetzes, der dem Herrenhause zugegangen ist, sieht eine Reihe Bestimmungen vor, die einer mit dem Gemeinwohl nicht vereinbaren Errichtung von Fideikommissen vorbeugen bestimmt sind. So wird für die Verwendung von landwirtschaftlich genutzten Geländen in Fideikommissen eine Mindestgröße von 300 und eine Höchstgröße von 2500 Hektar vorgeschrieben. Ebenso sind Anordnungen getroffen, durch welche die Errichtung von Fideikommissen, in denen die fideikommissarische Bindung von Grund und Boden bereits eine übertriebene Ausdehnung genommen hat, verhindert wird. Damit ferner die fideikommissarische Bindung von Grund und Boden den öffentlichen Interessen, insbesondere der inneren Kolonisation und der gedeihlichen Entwicklung von Gemeinden und anderen öffentlichen Korporationen nicht hindernd im Wege steht, ist vorgesehen, daß von Fideikommissen Gelände aus Rücksicht des öffentlichen Wohls abverkauft werden kann. Endlich soll die Aufhebung von für ihre Zweckbestimmung nicht mehr geeigneten Fideikommissen wesentlich erleichtert werden.

Kirche und Schule.

Die Kardinalen Hartmann und Frühwirth. Wie aus vatikanischen Kreisen Rom verlautet, steht die Ernennung des Erzbischofs von Köln Dr. Hartmann und des päpstlichen Nuntius Frühwirth in München zu Kardinalen unmittelbar bevor.

Europäisches Ausland.

Türkei.

In Sachen der Militärmission wendet sich das Regierungsgesandte „Tanin“ in äußerst heftiger Sprache gegen die französischen Blätter und fragt sie, ob die Türkei vielleicht alle ihre Beziehungen zu Deutschland abbrechen solle, nur um den französischen Zeitungen ein Vergnügen zu bereiten. Auch die Haltung der übrigen jungtürkischen Blätter in der Frage der deutschen Militärmission ist sehr entschieden gegen Frankreich und Rußland gerichtet. Am Dienstag fand eine neue Unterredung zwischen dem Großvezier und dem russischen Botschafter v. Giers über die armenischen Reformen statt. Sie hat jedoch keinerlei positives Resultat ergeben. Der deutsche Geschäftsträger Hr. v. Mutius hatte längere Konferenzen mit dem russischen Botschafter.

Ende Pashas eiserner Beise. Der neue türkische Kriegsminister Ende Pasha hat seine Amtstätigkeit mit einschneidenden Veränderungen in den höheren Offiziersstellen begonnen. Der Chef des Generalstabes, Divisionsgeneral Ismael Kiamil Pasha, und etwa 200 andere Generale, Obersten und Oberleutnants sind pensioniert worden. Im Generalstab sind wichtige Veränderungen eingetreten.

Albanien.

Ueber Balona ist der Belagerungszustand erklärt. Darnach scheint doch etwas Wahres daran zu sein, daß der aus Albanien stammende frühere türkische Kriegsminister Zeyet Pasha von Essad Pasha und Ismael Kiamil ersucht worden sei, dafür einzutreten, daß Albanien eine mohamedanische Regierung erhalte, da die Kandidatur des Prinzen zu Wied die Unzufriedenheit der nichtchristlichen Bevölkerung erregt habe. Zeyet Pasha, nach einer anderen Meldung dessen Abgesandte, sollen bereits in Balona erwartet werden.

Amerika.

Mexiko.

Die Lage der Regierung Huertas ist günstiger denn je. Die Rebellen haben bei Ojinaga eine vernichtende Niederlage erlitten und befinden sich in voller Auflösung. Der Rebellenführer Billa ist mit seinen Verstärkungen zu spät auf dem Schlachtfeld eingetroffen, um die Sache der Rebellen zu retten. Auch bei Varedo sollen die Regierungstruppen einen großen Erfolg errungen haben. Die Kämpfe waren äußerst blutig. Es sollen mehr als 2000 Tote und Verwundete auf beiden Seiten gefallen sein. Die Niederlagen der Revolutionäre haben einen überaus entmutigenden Einfluß auf die Gegner Huertas gemacht.

Zabern vor dem Kriegsgericht.

In der Kriegsgerichtsverhandlung gegen Oberst von Reutter und Leutnant Schadt wurde das Zeugenvorhör fortgesetzt. Zeuge Bezirksdirektor Wahl hat von Reutter kurz nach seiner Rückkehr aus Straßburg einen Brief bekommen, worin der Oberst androht, falls die Belästigungen seiner Offiziere nicht sofort aufhören, würde er über Zabern den Belagerungszustand verhängen. Der Kreisdirektor sandte dem Obersten ein nach Form und Inhalt der Gleichberechtigung beider Behörden entsprechendes Schreiben, worin er ausführte, in welcher umfassender Weise er den Sicherheitsdienst organisiert habe, und daß er hoffe, daß damit für alle Fälle Genüge geschehen sei. Im übrigen erlaube er sich darauf aufmerksam zu machen, daß den Belagerungszustand zu verhängen nur dem Kaiser zustehe. Innerhalb einer Viertelstunde bekam er sein Schreiben schon wieder zurück mit der Bemerkung des Obersten, daß er über seine Rechte und Pflichten vollständig unterrichtet sei. Diese Form des Briefes empfand der Kreisdirektor als

eine erneute Kränkung.

Er telephonierte an den Bürgermeister, der sich mit Krankheit entschuldigen ließ, und gab ihm erneute Order, seinen Vertreter zur energischen Aufrechterhaltung der Ordnung zu veranlassen. An diesem Tage, einem Sonntag, sei es allerdings in Zabern etwas laut geworden. Die Leute amüsierten sich in den Vorkalen und im Kino am Schloßplatz. Die Anordnung an die Gendarmen, nicht allzu schneidig vorzugehen, sei deswegen ergangen, weil auf die vielen Kinder auf der Straße Rücksicht zu nehmen war. Der Vertreter der Anklage hält dem Zeugen vor, warum er sich nicht zum Obersten begeben habe, um mit diesem Rücksprache zu nehmen. Der Zeuge erwidert, er sei Chef der Landespollizei, v. Reutter Garnisonskommandant, sie seien

gleichberechtigte Behörden

und wer etwas vom andern verlange, müsse zu diesem hingehen. Warum sei der Oberst nicht zu ihm gekommen? Am nächsten Tage sei er (Zeuge) in unerhörter Weise von Oberst v. Reutter behandelt worden. Dieser trat auf ihn zu und fuhr ihm im Kaiserentone an: Wie kommen Sie da zu, nicht zu mir zu kommen, wenn ich Sie darum erlaube? Sie wissen doch, daß ich Rat zweiter, Sie aber nur Rat vierter Klasse sind. — Oberst v. Reutter bestritt die Richtigkeit dieser Darstellung. — Sein Hauptverdienst erblickt der Zeuge darin,

Blutvergießen verhindert

zu haben. Verschiedene Vorfälle seien harmlos zu erklären. Gegen das Zöhlen von Kindern sei die Polizei machtlos.

Den Höhepunkt der Verhandlung bildete die Schilderung des Kreisdirektors über seinen Aufenthalt in Straßburg am Abend der sogenannten Pandurennacht beim Unterstaatssekretär v. Mandel. Der Zeuge befand sich beim Fest, als ihm ein Telegramm des Redakteurs Gilliot vom Wochenblatt zugeföhrt wurde des Inhalts:

„Ein verhaftet, wie kann ich mich schämen?“

Der Zeuge wollte sich sofort bei dem Gastgeber entschuldigen und nach Zabern zurückkehren. Allein Unterstaatssekretär v. Mandel ließ ihn nicht fort mit dem Bemerkens: Sie können an der Sache auch nichts ändern, jetzt bleiben Sie nur da. Kurze Zeit darauf wurde der Zeuge dringend an das Telephon gerufen, da ihn sein Vertreter Großmann sprechen wolle. Sein Vertreter rief durch das Telephon:

Kommen Sie, ganz Zabern brennt!

Das sei in dem Augenblick gewesen, als die Bürger in den Pandurenkeller gepörrt wurden. Wieder machte der Kreisdirektor den Versuch, sich bei dem Unterstaatssekretär mit Rücksicht auf den Brand in Zabern zu empfehlen. Sein Vorgesetzter v. Mandel ließ ihn aber nicht fort. General v. Deimling, der ebenfalls unter den Geladenen war, sagte: Prost! Kreisdirektor! Auf den Krieg von Zabern! — Der Kreisdirektor sah keine Möglichkeit wegzukommen, obwohl ihm ein anderer Gast, der Präsident der Reichseisenbahn, einen Extrazug zur Verfügung stellen wollte. Der Kreisdirektor resümiert, daß er in jeder Weise das Erforderliche veranlaßt habe. Hätte er mehr getan, so hätte er die Dinge nur verschlimmern können. Er mußte auf alle Fälle die Autorität, auch vor der Lächerlichkeit, schützen. Die Bevölkerung von Zabern sei die ruhigste, die es gebe.

In der fortgesetzten Beweisaufnahme bezeugte Zeuge Oberwachmeister Karg, der Kreisdirektor habe Befehl gegeben, energisch vorzugehen gegen jedermann ohne Rücksicht auf die Person. Die Zivilbevölkerung habe den Eindruck gehabt, als ob die Offiziere probieren wollten.

Zeuge Regierungsassessor Großmann hat an den Kreisdirektor telephonierte, der sich in Straßburg beim Unterstaatssekretär befand, und ihn gebeten, er möchte den kommandierenden General v. Deimling ersuchen, dafür zu sorgen, daß das Militär von den Straßen weggezogen werde. Das gleiche Ersuchen richtete der Zeuge an Oberst v. Reutter. Der Oberst erwiderte, die Zivilbevölkerung hätten versagt, keine Offiziere würden in der unsäglichsten Weise beschimpft. Wenn sich das nicht bald ändere,

werde er schämen lassen.

Auf den Einwurf, daß es dann ein großes Unglück geben würde, habe der Oberst erklärt, er halte es für ein Glück, wenn jetzt Blut fließe.

Der Zeuge ist der Meinung, daß Ruhe eingetreten wäre, wenn die Patrouillen zurückgezogen worden wären.

Oberst v. Reutter erklärt, daß er die Aeußerung nur getan habe, um die Zivilverwaltung zu energischem Vorgehen zu veranlassen.

Zeuge Bürgermeister Landtagsabgeordneter Knöpfel (Zabern): Zu Beginn der Zwischenfälle waren nur Frauen und Kinder auf der Straße, die johlten und pörrten.

Zeuge Landgerichtsrat Dr. Spicker hat Oberst v. Reutter Vorstellungen gemacht, daß sein Vorgehen durchaus ungeeignet sei, der Oberst erwiderte sich als unbelehrbar. Der Oberst war fest überzeugt, im Rechte zu sein.

Zeuge Staatsanwalt Kranke bezeugt, die Bevölkerung von Zabern habe es unangenehm empfunden, daß der Oberst sie mit „Leute“ angeredet habe. Ohne Antipathie gegen Oberst und Leutnant v. Forstner hätte das Wort „Bades“ nicht eine solche Empörung ausgelöst. Große Schuld trügen die Zeitungen. Die vielen Menschen auf den Straßen waren keine Tumultuanten. Insbesondere herrschte am 28. November, als die Verhaftungen vorgenommen wurden, eine fast gespensterhafte Ruhe auf den Straßen. Nachher hatte man Mitleid mit den Soldaten, die Zabern verlassen mußten.

Zeuge Leutnant v. Forstner bezeugt die Beschimpfungen der Offiziere. Die beleidigenden Aeußerungen wurden 30 bis 40 mal wiederholt. Unter den Tumultuanten auf der Straße befanden sich zwar auch Kinder, aber in der Hauptsache junge Burschen von 20 Jahren. Auf Befragen bestätigte der Zeuge noch, daß er eine Unmenge anonym Briefe und Karten erhalten habe, im ganzen wohl an 1400.

Zeuge Leutnant Veder führte in der „Pandurennacht“ eine Abteilung und ließ eine Anzahl Verhaftungen von Demonstranten vornehmen, die umherstanden, zuzuhören oder lachten. Als ein Flußversuch vorgenommen wurde, gab er Befehl, von der Waffe Gebrauch zu machen, zunächst von der letzten Waffe.

Beleidigungen durch Zurufe „13 Mark“ sind ihm während einer langen Zeit widerfahren.

Zeugin Zigarrenhändlerin Frau Evers: Eine starke Beschimpfung und Verhöhnung der Offiziere, Gelächter und Drohungen gegen sie waren an der Tagesordnung. Die Epitheta des Obersten „Silberhaken“, „Blutsauger“, „Zanpreuß“ und „Schloßgeist“ waren in Zabern gang und gäbe. An den Beleidigungen beteiligten sich Zaberner Bürger und Auswärtige. Einzelne boten

10 Mark, wenn tüchtig Nadeln gemacht würde.

Es wurde auch davon gesprochen, einen Offizier ins Wasser zu werfen. Die Zeugin schildert den Oberst als echten deutschen Mann, der mit seinem Lob der Eisässer und des Landes nicht zurückgefallen habe.

Es folgt hierauf nun die Vernehmung einer langen Reihe von Offizieren und Unteroffizieren, die übereinstimmend die Befundungen über Ausschreitungen des Publikums und das sonstige Verhalten der Bevölkerung bestätigen. Zwischenburch werden eine Reihe von Insassen des Pandurenkellers vernommen und den Soldaten gegenübergestellt. Sie erklären, nicht zu wissen, weshalb sie verhaftet wurden, sie hätten weder gerufen noch gehöhnt, noch gepörrt.

Die Säcker waren Kinder von 6 bis 7 Jahren.

Leutnant Brunswid erzählte ein Erlebnis im „Korpsen“. Als er sich dort aufhielt, kamen sieben Arbeiter herein, die sich in auffälliger Weise benahmen. Sie hätten sich verabredet, abends in den „Korpsen“ zu kommen, die Gasleitung abzureißen und die Offiziere anzugreifen. Dann würden die draußen den Lärm hören und es würde

hingen. Es sei ein Krawall förmlich geplant gewesen und die Maßnahmen des Obersten hätten gewissermaßen ein Ventil angelehrt einer Explosionsgefahr gebildet.

Die Erzählungen von Zivilisierungen über ihre ganz unberechtigte Weise erfolgte Verhaftung führten zu erregten Aeußerungen über das Vorgehen des Militärs. Einige Zeugen wollten sich im Pandurenkeller krankheiten, wie Rheumatismus zugezogen haben und deuten an, daß sie den Oberst v. Reutter auf Schadenersatz verklagen werden. Uebereinstimmend erklären die Zeugen, daß nicht der geringste Lärm auf der Straße herrschte.

Schreiner Levy, 43 Jahre alt, bezeugt, daß er beim Abendessen den Krawall hörte. Er eilte die Treppe hinunter und sah, wie eine Verhaftung vorgenommen wurde. Frau Heil rief ihm zu: Gehen Sie zurück, sonst faßt man Sie auch noch! Man hatte gerade noch Zeit, die Haustür zuzuschlagen, als die Soldaten auch schon eindringen. Er flüchtete zwei Treppen hinauf in das Zimmer seiner Mutter. Als er seinen Namen rufen hörte, ging er aus dem Zimmer. Da wurde er schon gepörrt, die Treppe heruntergestörrt und in den Pandurenkeller gebracht.

Die in Frage kommenden Soldaten erklären mit Bestimmtheit, daß Levy auf der Straße gerufen habe.

Zeuge Rechtsanwalt Mayer (Straßburg) fungierte an dem Krawall als Verteidiger in einem Strafprozeß in Zabern und hielt sich insgesamt vier Tage dort auf. Er hat während seines Aufenthaltes keine Aufregung in der Bevölkerung wahrgenommen. Nach seiner Meinung lag eine Veranlassung zum Einschreiten des Militärs nicht vor.

Die weitere Zeugenvernehmung brachte keine neuen Momente.

Die Insassen des Pandurenkellers brachten im weiteren Verlaufe der Verhandlung noch verschiedene Beschwerden über ihre Behandlung vor. So beschwerten sie sich u. a., daß ihnen

zum Kaffee „Kaiserbrot“ gereicht

worden sei — damit ist Kommissbrot gemeint. Lebhaftige Klagen wurden auch darüber geführt, daß beim Transport der Festgenommenen nach dem Amtsgericht für den Fall einer Flucht die Soldaten sich dahin äußerten: Wenn Sie nicht bei mir bleiben, renne ich Ihnen

das Bajonett durch den Leib.

Die sämtlichen in jener Nacht eingesperrten Zaberner haben wegen Freiheitsberaubung gegen die Militärbehörden Strafantrag gestellt.

Das Gericht beschloß von einer Verurteilung in sechs Fällen abzusehen. Im übrigen wurden

alle Zeugen verurteilt.

Ein sechszehnjähriger Bursche bekannte vor Ablegung des Zeugnisses, gelacht zu haben, weshalb ihn der Verhandlungsleiter für seine Ehrlosigkeit belohnte. Auch ein Soldat bezeugte vor seiner Verurteilung einen ihm bei seiner Aussage untergelaufenen Irrtum.

Der Verhandlungsleiter teilte darauf mit, daß Rechtsanwält Fetter und Gerichtsassessor Bergkopf den Antrag gestellt haben, vor Gericht als Zeugen vernommen zu werden. — Der Gerichtshof gab diesem Antrage statt und vertagte die Verhandlung auf Mittwoch.

Als Leutnant v. Forstner sich zum Bahnhof begab, verfolgte ihn eine große Menge Reugieriger, die, als der Leutnant einen Straßenbahnwagen bestieg, in Hohn- und Spürse ausbrach.

Straßburg, 7. Jan.

Das Interesse an dem Prozesse gegen Oberst v. Reutter und Leutnant Schadt ist stark im Abflauen begriffen.

Oberst v. Reutter und Leutnant Schadt erschienen mit sehr unzufriedenlichen Mienen im Sitzungssaal. Es war schon aufgefallen, daß zu Beginn des Prozesses Graf Waldersee, des Chef des Generalstabes des Straßburger Armeekorps, dem Angeklagten Obersten v. Reutter, ostentativ die Hand gedrückt hatte.

Der Verhandlungsleiter teilte mit, daß ihm von verschiedenen Bürgern aus Zabern Telegramme zugegangen seien, worin sich diese erbieten, unter Verzicht auf Zeugengebühren als Zeugen aufzutreten. Der Vertreter der Anklage stellt verschiedene Beweisanträge. Der Gerichtshof beschließt, allen diesen Anträgen stattzugeben, um in jeder Weise Klarheit zu schaffen. Trotzdem rechnet man damit, daß der Prozeß am Donnerstag zu Ende geht.

Polizeikommissar Müller (Zabern) erklärt, er habe bei seiner Vernehmung in der Voruntersuchung den Eindruck gewonnen, als ob seine Aussagen in eine ganz bestimmte Richtung geleitet worden sollten. Der Vertreter der Anklage protestiert dagegen. Die Feuerwehr habe gemurmelt und nicht sprigen wollen, weil das Benehmen des Leutnants v. Forstner herausfordernd war. „Vive la France!“ sei gerufen worden. An die Sicherheitsorgane war die Order ergangen, mit aller Energie zum Schutze des Militärs vorzugehen. Diese Order wurde mehrfach und nachdrücklich wiederholt. Der Zeuge hörte Jöhlen und Brüllen, spezielle Rufe hat er aber nicht verstanden. Frösche wurden abgebrannt.

Der Zeuge schildert dann weiter seinen gemeinsamen Gang mit dem Stellvertreter des Kreisdirektors Regierungsassessor Großmann zu Oberst v. Reutter am Pandurenabend, um ihn zur Zurücknahme der Militärpatrouillen zu bewegen, wobei von ihnen Ruhe und Ordnung in der Bevölkerung garantiert wurde. Oberst v. Reutter habe sie abgewiesen und gesagt, er halte es für gut,

wenn Blut fließe.

Schließlich verlangte er sogar Garantien, daß nicht mehr gelacht werde, worauf sie beide erklärten, daß sie zur Uebnahme einer solchen Garantie nicht in der Lage seien. Die nach seiner Ansicht völlig ungerechtfertigten Maßnahmen des Militärs, die der Polizeikommissar beobachtete, schilderte er in bekannter Weise.

Die Vereitelung der Maschinengewehre

ist durch das Dienstmädchen eines Hauptmanns bekanntgeworden, welches Gelegenheit hatte, einen Blick in das Barockbuch zu werfen. Leutnant v. Forstner soll zu einem Regierungsupernumerar gesagt haben, dessen Eltern sollten die Fenster zuhalten, denn

am Abend würden „blaue Bohnen“ liegen.

Leutnant v. Forstner erklärt, daß er sich dieses Ausdrucks nicht mehr erinnere. Oberst v. Reutter bezeichnet die Tatsache als richtig; nach den Anrufen seien in der Tat die Maschinengewehre bereitgestellt gewesen, aber nur für den Fall, daß die Polizeigewalt der Situation nicht gewachsen war. Eine Absicht, an einem bestimmten Tage, etwa an dem der Pandurennacht, loszuschlagen, bestand nicht.

Polizeiwachmeister Rudier, der seit 41 Jahren in Zabern tätig ist, bezeugt, daß die Zaberner Bevölkerung überaus friedlich sei. Allerdings sei man über die Beziehung der Eisässer als „Bades“ empört gewesen. Die ersten Unruhen bestanden nur in Zusammenrottungen von Frauen und Kindern. Den Polizeiorganen war strenge Order erteilt worden, die Offiziere energisch zu schützen. Als von anderer Seite der Wunsch laut wurde, das Militär heranzuziehen, wollte das die Polizei nicht; es hieß: Mit unsern Zabernern werden wir schon allein fertig. Die Demonstrationen waren harmlos. Wenn das Militär scharf vorgegangen wäre, dann hätte es

tote Mütter mit Kindern im Arm

gegeben. Am Abend des Tages, an dem es am unruhigsten zugeht, befanden sich zwei Kinder auf dem Schloßplatz. Da sei eine Patrouille aus der Kaserne gekommen,

um nach Menschen zu fassen.

Sie fanden auch einen Mann und nahmen ihn mit. Dann kam der Zug des Leutnants Schadt.

Die trommelten und hielten sich los.

Wäre das Militär in der Kaserne geblieben, dann brauchte man diesen Tag nicht in der Erinnerung zu haben, so aber entstand die Panik.

Zeuge Polizeiwachmeister M. D. rief es für angeschlossen, daß bei den Unruhen mit Steinen geworfen wurde. Das sei eine Niederträchtigkeit, aber die Kerle zu erwischen, sei eine Kunst. Wenn Angriffe auf Personen und Eigentum erfolgt wären, wir hätten dreingehauen.

Verschiedene Polizisten bestätigten im wesentlichen die Aussagen des Vorzeugen. Es sei die Order ergangen gewesen, die Offiziere mit aller Energie zu schlagen. Die Feuerwehre zögerte mit dem Spritzen, weil sie die Rache der Bevölkerung fürchtete. Der Pandurenabteil leitete sich durch seine Auffälligkeit auf der Straße ein. Das Einschreiten des Militärs geschah wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Die Leute kamen auf den Trommelwirbel aus den Häusern und Wirtschaften. Die Verhaftungen wurden maßlos vorgenommen.

Zeuge Weingeordnet G. H., stellvertretender Bürgermeister von Zabern, schilderte das plötzliche Ausrücken des Militärs, ohne daß etwas los war. Der Zeuge wich vor den anstürmenden Patrouillen zurück, eilte auf die Polizeiwache und ordnete das Zusammenrufen der Polizisten an. Zeuge redete gütlich auf die Bürger ein, ins Haus zu treten, denn sie hätten ja, was sie alles zu riskieren hätten. Die Bürger sagten: Aber was haben wir denn getan, daß wir nicht auf die Straße treten sollen? Nach dem Ausrücken der Militärwache mag sich die Menge, die auf den Bürgersteigen stand, auf 400 bis 500 belaufen haben. Die Verhaftungen, denen er zuzah, schienen dem Zeugen durchaus unerschrocken.

Zeuge Redakteur G. H. wurde am 28. November auf dem Wege zur Post ohne weiteres verhaftet und zurückgeschleift. Ein unbekannter Gendarm erwirkte seine Freilassung.

Der Distriktschef der Gendarmerie befandet als Zeuge, die Gendarmen wären am 4. Januar nach Aussage des Distriktschreibers, vom Kreisdirektor zusammenberufen worden, der ihnen zu der bevorstehenden Vernehmung im Prozeß Verhaltungsmaßregeln gab. Ebenso sind dem Zeugen andere Beeinflussungen von Seiten aus der Kreisdirektion zu Ohren gekommen.

Der Gerichtshof beschloß, den Distriktschreiber sofort als Zeugen zu laden.

Zeuge Oberlehrer Brod sagt aus, am Abend des 28. November sei den Militärs zugerufen worden: „Holt Schuß!“ Wichtig sei, daß eine ganz gewaltige Mehrheit von Kindern und Frauen den Ursprung der Anmahnungen bildete. Verhaftungen von Offizieren hat der Zeuge mehrfach beobachtet. Die Leute hatten keine Ahnung von der Tragweite ihrer Haltung. Weitere Zeugen bestätigten, daß Verhaftungen von Offizieren vorgekommen sind. Ein Buchhalter erklärte, gelegentlich eines Besuchs in Zabern habe ein Arbeiter, der ihn für einen Genossen zu halten schien, ihm erzählt, die Sozialdemokraten seien aus Zabern vertrieben, um einen Kravall zu inszenieren, sie seien aber nicht gekommen.

In der Nachmittagsitzung kam es zu einer peinlichen Auseinandersetzung zwischen dem Ersten Staatsanwalt Witzmann, der seine Vernehmung beantragt hatte, und dem Oberst von Reuter über das letztere Bemerkung, daß man sogar die Spaziergänge der Offiziersdamen nach Abzug des Regiments aus Zabern dort als Provokation auffasse. Diese Bemerkung ist auf ein Gespräch des Ersten Staatsanwalts mit seiner Frau zurückzuführen. Der Oberst habe diese Angelegenheit nicht kavaliermäßig behandelt und hätte sie nicht hier vor das Forum der Öffentlichkeit bringen dürfen.

Bert. R.-M. Großarth hält das für harmlos.

Strafantrag gegen Oberst v. Reuter.

Strasburg, 8. Januar. (Drath.)

Der Anklagenvertreter beantragte gegen Oberst von Reuter wegen Freiheitsberaubung 7 Tage Gefängnis. Das Urteil steht bei Schluß der Redaktion noch aus.

Lothales und Provinzielles.

Schierstein, 8. Januar 1914

* Was der steuerpflichtige Bürger im Monat Januar zu beobachten hat. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Frist zur Abgabe der Steuerklärungen zur Einkommenssteuer-Veranlagung für das neue Steuerjahr 1914 am 20. Januar abläuft; bis dahin muß jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige dem Vorstehenden der Veranlagungskommission die Erklärung über sein Jahreseinkommen schriftlich oder zu Protokoll abgeben. Bis zu dem gleichen Zeitpunkt haben auch die Erklärungen für die Wehrsteuer zu erfolgen; für die Besitzer von Wertpapieren sind hierfür im allgemeinen die amtlichen Börsenkurse vom 31. Dezember 1913 maßgebend. Bei Vermögen und Einkommen ist ebenfalls der Stand am 31. Dezember zugrunde zu legen, und zwar gibt es bei der Wertermittelung zwei Wege, entweder der Schätzungs- oder Ertragswert. Welcher der wichtige von beiden ist, muß sich jeder selbst von Fall zu Fall herausrechnen. Bei Grundstücken, die für Landwirtschaft, Gärtnerei etc. benutzt werden, ist die Zugrundelegung nach den Reinertragsätzen zu empfehlen. Folgendes dürfte noch von Interesse sein: Die Veranlagung erfolgt entweder nach dem Einkommen oder Vermögen oder von beiden zugleich. Hat jemand z. B. 30000 M. Reinertragswert und hierzu kein Einkommen bis zu 4000 M. oder ein Vermögen bis zu 50000 M. und

dabei kein Einkommen bis zu 2000 M., so bleibt er vom Wehrbeitrag befreit; ebenso wenn sein Einkommen (Verdienst, Zinsen) unter 5000 M. bleibt. Die Abgabe vom Vermögen beträgt: bei 10000 M. 15 M., bei 11000 M. 16.50 M. usw. für je 1000 M. stets um 1.50 M. bis 50000 M. bei der nachfolgenden Staffelung steigen schon die Abgaben: bei 50000 M. beträgt die Steuer 75 M., bei 51000 M. 78.50 M. usw. für je 1000 M. stets M. 3.50 mehr bis 100000 M.

Die Abgabe vom Einkommen beträgt: bei 5100 M. 1 Prozent gleich 51 M. usw. bis 10000, wovon also 100 M. zu zahlen sind; von hier ab werden 1,2 Prozent erhoben bis 15000 M. Für 10100 M. sind also 121.20 M. zu entrichten. Sowohl vom Vermögen wie vom Einkommen gehen alle darauf ruhenden Lasten (Hypotheken usw.) ab; beim Einkommen sogar die Haushaltungskosten. Sind für Kinder Sparkastenbücher angelegt, so gehört diese Summe nicht ins Vermögen. Die Zahlung des Wehrbeitrags kann in drei Raten erfolgen: das erste Drittel muß binnen drei Monaten nach Zustellung der Veranlagung, das zweite Drittel bis 15. Febr. 1915, der Rest bis 15. Febr. 1916 gezahlt werden. Bei sofortiger Zahlung werden 4 Proz. vergütet.

* Wie verteilen sich die Wochenbeitragsleistungen für die allgem. Ortskrankenkasse Schierstein? Da die Wochenbeiträge für die neue Klasse in den einzelnen, hauptsächlich höheren Klassen, erheblich gestiegen sind, was für die Lohnauszahlung wichtig ist, bringen wir nachstehend die Beitragswochenleistungen, wovon der Arbeitgeber $\frac{1}{3}$, der Versicherte $\frac{2}{3}$ zu entrichten hat.

Stufe:	Gf.-Beitr.:	davon Arbeitgeber:	Versicherter:
1.	24 Pf.	8 Pf.	16 Pf.
2.	36 "	12 "	24 "
3.	54 "	18 "	36 "
4.	81 "	27 "	54 "
5.	1.08 Mk.	36 "	72 "

* Bei der heute stattgefundenen Treibjagd im hiesigen Jagdbezirk wurden 185 Hasen und 1 Karnickel zur Strecke gebracht.

* Die Straflosigkeit der Steuerjäger. Der Generalpardon im Wehrbeitragsgesetz wegen früherer Steuerhinterziehung bezieht sich nicht nur auf solche Steuerpflichtigen, die Wehrbeitrag leisten müssen, sondern, wie das Reichsfinanzamt bekannt macht, auch auf solche Steuerpflichtigen, die unter das Wehrbeitragsgesetz nicht fallen. Die Wohlthaten des Generalpardons kommen somit auch den Steuerpflichtigen zugute, die weniger als 5000 Mark Einkommen versteuern und im Gegensatz zu früheren Steuererklärungen ihr Einkommen jetzt richtig angeben.

* Im Wege der Zwangsvollstreckung werden am Samstag, den 10. Januar 1914, nachmittags 3 Uhr, folgende Gegenstände als 1 Eisschrank, 1 Musikautomat, 1 Feder sofa, 1 Glaschrank, 16 Bände Klassiker, 1 Kaffee- und 1 Teemaschine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

* Beförderung. Gerichtsassessor Dr. Otto Mehl, seit dem 1. November v. Js. am Amtsgericht in Elftville, ist zum Hilfsrichter am königlichen Landgericht in Wiesbaden ernannt worden.

* Am 13. November 1913 war in Biebrich ein Arbeiter von der Straßenbahn angefahren worden. Die Schuld daran sollte ihn selbst treffen. Das Schöffengericht verurteilte ihn, da er fahrlässigerweise einem Transport ein Hindernis bereitet habe, zu 1 M. Geldstrafe.

* In Dohheim fand im Gemeindevwald die diesjährige Holzversteigerung statt. Dieselbe brachte einen Gesamterlös von 3500 M. Die Preise hielten sich mit den vorjährigen ziemlich die Wage. Für Buchenscheitholz wurden durchschnittlich 27—28 M., für Knüppelholz 21—22 M., für Weiden 12 M. pro Hundert erzielt. Die Beteiligung war eine sehr starke.

* W. Biebrich. Im Jahre 1913 betrug die Zahl der Geburten 482, einschl. 19 Totgeburten gegen 534 im Vorjahre, die Zahl der Eheschließungen 150 gegen 180 im Vorjahre, die Zahl der Sterbefälle 228, d. i. die gleiche Zahl wie im Vorjahre.

* W. Gelsheim fand in der von Anopischen Jagd und zwar zwischen Wiesbaden und Biersfeld das übliche Treibjagd statt. Es wurden dabei 356 Hasen zur Strecke gebracht.

* W. Die Stadtoberordneten zu Bad Homburg bewilligten in ihrer gestrigen Sitzung den städtischen Schullehrern eine Ortszulage. Diese beträgt für Lehrer mit 10 jähriger Dienstzeit 100.— M., mit 15 jähriger 200.— M. und mit 20 jähriger Dienstzeit 300.— M. für das Jahr. Man entspricht mit dieser Bewilligung einer Aufforderung der Wiesbadener Regierung, die ihren Antrag damit begründete, daß Homburg eine der leuersten Städte Nassaus ist, eine Ansicht, die allerdings vom Magistrat lebhaft bestritten wird und Gegenstand einer Erwiderung werden soll.

* W. Vor der sog. Eheideungskammer der III. Zivilkammer des Landgerichts in Frankfurt wurden gestern 45 Eheideungsklagen verhandelt. W. Ein wackerer Schneider in Großlaudenbach verpflichtete sich auf Grund einer Wette, in 40 Minuten 18 Handkäse mit dem nötigen Brot zu verfilgen. Er löste seine Aufgabe spielend in 35 Minuten. Weil ihn aber noch hungerle, verzehrte er sodann noch eine gehörige Portion Wurst mit dem üblichen Salat in einer anderen Wirtschaft. Dann war er satt.

* Bei einer Explosion auf einem deutschen Petroleumdampfer „Geestemünde“, fanden mehrere Personen den Tod. Der am Schiffsrumpf angerichtete Schaden ist erheblich.

* 75 Arbeiter ertranken bei einer Schiffslatastrophe auf dem Fluß Trafer bei Port George in British-Kolumbien. Ein den Fluß kreuzendes Flachboot hatte über 100 Eisenbahnarbeiter der Grand Trunk Pacific Eisenbahn an Bord. Es fuhr infolge ungeschickter Steuerung auf eine Klippe auf und sank in wenigen Minuten, bevor Hilfe zur Stelle war. 75 Arbeiter ertranken, während mehr als 25 schwere Verletzungen erlitten. Die Ertrunkenen sind größtenteils Italiener und Kroaten.

* Der Kampf gegen den Tango. Auch die französische Geistlichkeit nimmt jetzt scharf Stellung gegen den Tango. So hat der Bischof von Poitiers, Monsignore Humbrecht ein geharnischtes Manifest erlassen, in dem er die Gläubigen warnt, sich diesem unsittlichen Tanz hinzugeben. Der Appell des Bischofs schließt mit einer glühenden Aufforderung an die Kirchenbesucher und Bewohner der Stadt Poitiers, die sich stets durch ihre Tugendhaftigkeit ausgezeichnet hätten, den Tango zu boykottieren und die Stätten zu meiden, wo diesem unsittlichen Tanze gefeiert würde. Auch die Bischöfe der anglikanischen Kirche haben, wie die „Humanitee“ aus London meldet, sich entschlossen, den Tango in Licht und Bann zu erklären. In London fand eine Versammlung der hervorragenden Vertreter der englischen Geistlichkeit statt, an der auch zahlreiche Mitglieder der englischen Hocharistokratie teilnahmen. Auf Antrag verschiedener Geistlichen wurde zu einer regelrechten Abstimmung über die Zulässigkeit des Tango geschritten. Das Resultat der Abstimmung war niederschmetternd für die Anhänger des argentinischen Tanzes. 731 Stimmen entschieden dafür, daß der Tango unsittlich sei, während nur 21 Stimmen dem Tango ein Recht im Ballsaal einräumen wollten.

Geschäftliches.

— In jeder Familie sollte man dem täglichen Getränk besondere Aufmerksamkeit widmen. Viele Leiden kommen daher, daß herz- und nervenfeindliche Getränke selbst schon in den frühen Morgenstunden dem nüchternen Magen zugeführt werden. Man glaubt eben, dem Körper schade nur das, was sofort Schmerz oder Unwohlsein hervorruft. Die Genußgile sind aber gerade deshalb so schädlich, weil sie durch ein vorübergehendes Wohlbehagen täuschen und unsere Gesundheit nur langsam und zuerst unmerklich angreifen. Wenn wir den Schaden erst fühlen, dann ist es zu spät. Der Verbrauch solcher gesundheitsfeindlicher Getränke wäre verständlich und vielleicht auch entschuldbar, wenn wir kein unschädliches und dabei doch wohlsmekendes Ersatzgetränk hätten. Wir haben aber in Kaltheiners Malzkaffee nicht nur ein gesundes und kräftiges, sondern auch wohlsmekendes und billiges Familiengetränk, das Tausende von Ärzten empfehlen und Millionen Hausfrauen erprobt haben.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 6. Januar.

* Kein Telegramm des Kronprinzen. Die Nachricht von Telegramm des Kronprinzen an General v. Deimling wird demontiert. Der „Berl. Lok.-Anz.“ hat von maßgebender Stelle erfahren, daß ein Telegramm des Inhalts: „Immer feste drauf! Bravo! Friedrich Wilhelm, Kronprinz!“ nie an General v. Deimling gerichtet worden sei.

Ein Vatermord!

In Eisenbach bei Camberg ist ein scheußliches Verbrechen, ein Vatermord, begangen worden. Der 22-jährige Sohn des Landwirts Peter Sedt 4r wird beschuldigt, am Montagabend im Streite seinen Vater durch 2 Schüsse in den Hinterkopf getölet und ihn vor die Türe gelegt zu haben, wo man den Vater am Morgen tot auffand. Der Sohn wollte durch das Hinlegen der Leiche vor das Haus offenbar die Meinung hervorrufen, als läge hier ein Unfall vor. Daran glaubte man von vornherein nicht, da man wußte, daß zwischen Sohn und Vater öfters Streitigkeiten vorgekommen und die Nachbarn am verhängnisvollen Abend zwei Schüsse in der Wohnung Sedt's haben fallen hören. Der Sohn wurde denn auch gestern verhaftet und nach dem Untersuchungsgefängnis Camberg abgeführt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Trüb, aber trocken, Temperatur um Null, westliche Winde.



Militär-Verein Schierstein.

Samstag, den 10. Januar 1914, abends 8 1/2 Uhr, im Gasthaus „Deutscher Kaiser“

Bersammlung.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Praktische Winke

Belehrende Monatschrift f. Gesundheits- u. Schönheitsspflege, Haus u. Küche, Tier- u. Blumenpflege, Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie wird, soweit der Vorrat reicht, nach jeweiligem monatl. Erscheinen an Interessenten gratis abgegeben.

Flora-Drögerie Apotheker Oppenheimer.

Cigarrenfabrik sucht Agenten Postfach 168. Kaden.

Ein Junge

von 15—18 Jahre findet dauernde Arbeit.

Gärtnerei Mint, Bliervweg.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung.“

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel der

Rentner **Ludwig Stritter II**

heute Nacht 12^{1/4} Uhr nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen ist.

Schierstein, den 8. Januar 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Samstag, den 10. Januar 1914, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Rathausstrasse Nr. 8, aus statt.

Verloren

am Sonntag mit Rubinien befestigtes, goldenes Gliederarmband vom Gasthaus „Drei Kronen“ bis Diebicherstrasse 23. Gegen gute Belohnung ebendasselbst abzugeben.



2-Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör im 1. Stock
sofort oder später zu vermieten. Näh.
Mittelstrasse 10.

**2 Zimmer,
Kammer, Küche**
und Zubehör sofort zu vermieten.
Näheres Mainzerstr. 34.

Flechten

ässende u. trock. Schuppenflechte, Barflechte, Aderheine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, ekroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma Rieh. Schubert & Co., Weinböhls-Dresden.
Kuchen, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Elg. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.



EINE-AUFFALLENDE ERSCHENUNG

ist es, daß viele Raucher gegen die Folgen ihrer Leidenschaft nichts tun. Schützen Sie sich durch Wybert-Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien Preis d. Ong. Schachtel 1 Mk.
Niederlage in Schierstein:
Adler-Drogerie.

Ev. Kirchengesangverein.

Freitag, den 9. Januar 1914, abends 8 Uhr,

General-Versammlung

im „Kaiser Friedrich“.

Alle Mitglieder, aktive und inaktive, sind dazu freundlichst eingeladen. Anträge sind vorher an den Vorsitzenden einzureichen.

Der Vorstand

Holzversteigerung.

Samstag, den 10. Januar 1914,

kommt in unserem Stadtwald, Distrikt 21, 23 und 24b Kumpelskeller, zur Versteigerung:

Eichen: 38 Stangen II. u. III. Kl., 15 Km. Schichtnugholz, 2,2 m lang, 29 Km. Knüppel, 300 Wellen;

Buchen: 80 Km. Scheit u. Knüppel, 4500 Wellen;

Birken: 3 Stämme von 0,39 cm, 19 Stangen I. u. II. Kl., 10 Km. Röllscheit u. Knüppel, Besen- und Erbsenreiser: 85 Gebund.

Kottannen: 1100 Stangen I. u. II. Kl., 2000 Stangen III. bis IV. Kl.

Beginn der Versteigerung um 10 Uhr; bei ungünstiger Witterung findet dieselbe im Restaurant Taunusblick Chausseehaus statt.

Günstige Fahrgelegenheit mit der Schwalbacher Eisenbahn, ab Wiesbaden 9 Uhr 15 Mr., Landesdenkmal 9.22, Waldstraße 9.26, Dohheim 9.35. Auf Verlangen der Steigerer gegen annehmbare Bürgschaft Kreditbewilligung bis zum 1. Juli 1914.

Diebstahl, den 29. Dezember 1913.

Der Magistrat.
J. B.
Kranzbühler.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen zu Schierstein a. Rh. am Samstag, den 10. Januar 1914, nachm. 3 Uhr, folgende Gegenstände als:

1 Eisschrank, 1 Musikautomat, 1 Ledersofa, 1 Glaskrank, 16 Bände Klassiker, 1 Kaffee- und 1 Teemaschine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Zusammenkunft der Kaufliebhaber nachmittags 2^{3/4} Uhr am Kriegerdenkmal in Schierstein.

Wiesbaden, den 7. Januar 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher, Walluferstr. 6 II.

Wichtig für praktische Damen!

Montag, den 12. Januar, von 8 bis 9 Uhr abends, hält die langjährige Plättlehrerin W. Hedrich aus Berlin im „Raffener Hof“ einen lehrreichen, interessanten

Vortrag über Glanzbügel

In demselben wird nach neuester, amerikanischer, leicht faßlicher Methode das Stärken, Bügeln und Glanzieren vorgezeigt u. erklärt. Jede Dame kann in einer Stunde 50–60 Kragen plätten. Eintrittspreis 50 H. Im Anschluß hieran wird daselbst ein

Glanzbügel-Kursus

eröffnet. Lehrzeit drei Nachmittage. Honorar 10 Mk., welches nur nach vollendeter Ausbildung zu entrichten ist. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Wäsche und Decke sind mitzubringen. Anmeldungen am Vortragsabend erbeten. Nach dem Vortrag unentgeltliche Vorführung eines neuen Stofapparat. Stöpft und sticht ohne Rahmen, an jeder Nähmaschine anzubringen. Preis pro Stück 1 Mk. Es ladet ergebenst ein W. Hedrich, Berlin.

Neu hergerichtete

4-Zimmerwohnung

sofort oder später zu vermieten
Näheres in der Expedition d. Bl.

Neu hergerichtete

3-Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten. Näheres in der Expedition d. Bl.

Nur einmalige Anzeige!

Nur einmalige Anzeige!

Inventur-Ausverkauf

Um unsere noch reichsortierten Winterläger vollkommen zu räumen verkaufen wir sämtliche



Paletots, Ulsters, Anzüge, Lodenjoppen, Hosen usw.



zu bisher noch nie gekannten billigen Preisen

Gebr. Lesem, Mainz Schusterstrasse
== 46 ==